

Die Judo-Märchen des Kawamura

Warum die Judosportler wohl mit bloßen Händen kämpfen? Wer einmal beim Judolehrkursus, der in der LSB-Schule am Stahlfel, glaubt es zu wissen. In der Winter-sporthalle herrschte eine ganz besondere, fast weihevollte Atmosphäre: Die 25 Männer, die sich auf den drei Matten tummelten, sprachen meist nur sehr leise miteinander, trugen fast festliche weiße lose Kittel und lange Hosen, verbeugten sich voreinander, bewegten sich mit abgemessenen und genau verzählten Schritten aufeinander zu und verwickelten sich dann in — grob gesehen — eine Art von Ringkampf, dessen Griffe jedoch niemals ruckartig oder abgehackt, sondern immer in einem gleichenden Fluß waren. Dazu paßt die Barfüßigkeit. Sie ist wie eine demutvolle Anerkennung, daß Judo ein feierlicher, fast kultischer Sport ist.

Bei diesem Lehrgang war die Atmosphäre so dicht wie selten. Der Kodokan, das ist so etwas wie die Universität oder der Haupttempel des Judo, hatte einen seiner Priester (Zeremonienmeister) geschickt, den 34jährigen Kawamura, der zwei Jahre lang Trainer der englischen Judokas war und jetzt auf der Heimreise nach Japan ist, wo er an einer Universität Sportlehrer werden wird. Der hessische Judobund hatte Kawamura zu einem fünftägigen Lehrgang für süddeutsche Judotrainer verpflichtet. Neben dem Vorsitzenden Edgar Schäfer ließen sich u. a. Horn (Grünweiß), Huber (Blaugelb), Neufeld (FSV) und Dr. Hänel (Universität) die Chance nicht entgehen, aus allerster Hand Judo zu erlernen und zu be-

gründen. Die 25 Trainer bekamen nicht mehr das Judo-ABC vorgezeigt, Kawamura lehrte sie die schon besseren „Katas“ („Formen“), die Kangetsu-Waza zum Beispiel, die „Hebeltechnik“. Zwei Versuchskaninchen führen erst mal vor: Der Wiesbadener Thiele liegt mit dem Rücken auf der Matte in einer ganz bestimmten Haltung: den linken Fuß angewinkelt, das andere Bein und die beiden Arme ausgestreckt, den Kopf von der Matte abgehoben. Kahlert (Biebrich) geht nicht, sondern schreitet von der Seite auf ihn zu, kniet nieder, und dann erst folgt der jeweilige Griff. Die letzten Griffe werden an einem Hockenden geübt. Thiele darf sich erheben, wobei jedoch der linke Fuß nicht bewegt werden darf. Kahlert rutscht, das linke Knie auf der Matte, in abgezählten drei Sätzen von rückwärts an Thiele heran, dann erst hat er den Ausgangspunkt für seinen Griff erreicht.

Zeremonienmeister Kawamura, der den 6. Dan hat, aber nicht den rotweißen, sondern wie die unteren Dangrade den schwarzen Gürtel trägt, sieht bescheiden dabei. Man muß ihn immer wieder bitten, zu

sagen, wenn es falsch vorgeführt wurde. Dann lächelt der stämmige Japaner, erklärt oder zeigt es, und wenn Thiele dann ganz unbewußt, ganz unvorhergesehen im Ritual plötzlich „Au“ ruft, dann wissen es alle drumherum: So war dieser Hebelgriff richtig,



Frankfurts Judokas haben sich in dem japanischen Judolehrer Kawamura die richtige Lehrkraft ausgesucht. Selbst der 10jährige Roland Schäfer lernte offensichtlich schon so viel, daß er selbst an Kawamura heranging. (FR-Bild: Mehrens)

denn er soll ja den Gegner zur Aufgabe zwingen. Für fünf Tage glaubten 25 weißgekleidete barfüßige Deutsche, Japaner zu verstehen, denn Kawamura ließ sie ein paar Seiten im Märchenbuch des japanischen Judo blättern.